

Resonanz fanden die Reformen im städtisch geprägten Milieu, wo sich unter den Laien und hier insbesondere den Frauen ein neues, für die Lehren der asketischen Eremiten und der Wanderprediger aufnahmebereites Publikum entwickelte (Caby, Tilliette). Gleichzeitig verfolgten aber die kirchlichen Reformkreise das Ziel, radikale Reformansinnen, wie man sie auch bei Robert von Arbrissel zu finden glaubte, durch die Rückbindung an bestehende Strukturen wie eben z. B. klösterliche Gemeinschaften zu zähmen (Arnoux).

2. Die neue Gestaltung und Ausrichtung von Frauenklöstern einschließlich der Problematik der cura monialium: Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts überwog die kanonikale Lebensform für Frauen als Mittel der Statussicherung für Witwen und der Ausbildung für junge Mädchen aus adeligem Stand. Erst mit den Kirchenreformen des 11. Jahrhunderts eröffneten sich auch andere religiöse Lebensformen für Frauen (Parisse, L'Hermitte-Leclercq). In Fontevraud lag die Leitung der Gemeinschaft – für Doppelklöster ja gar nicht so ungewöhnlich – in den Händen der Äbtissin; gleichzeitig war Fontevraud das Zentrum einer Reihe ihm unterstehender Priorate. Die interne Verteilung von weltlicher und geistlicher Macht in Doppelklöstern dürfte auch künftig ein Thema weiterer intensiver Forschung sein, wie im deutschsprachigen Raum jüngst in Beiträgen von Stephanie Haarländer präsentiert.

3. Die Entwicklung des Klosters Fontevraud in seiner architektonischen und spirituellen Ausgestaltung als Beispiel für die praktische Umsetzung der kirchlich-monastischen Reformen (Favreau, Pon, Prigent, Melot): Die Neuentdeckung einer Abschrift der originalen Statuten von Fontevraud und eine neue Chronologie der bisher bekannten Statuten zeigen ihre Veränderung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Dalarun). In den rechtlichen Auseinandersetzungen des Klosters wurden in der jurisdiktionellen Praxis Zweikämpfe und Gottesurteile durch neue Prozessformen abgelöst, die auf Zeugenschaft basierten (Barthélemy). Mit Blick auf die Kreuzzüge bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts und dem Aufstieg Fulkos V. aus einem kleineren, Fontevraud benachbarten Adelsgeschlecht zum König von Jerusalem wurde Fontevraud auch zur Verkörperung der wieder gewonnenen heiligen Stadt (Touati).

4. Die schillernde Gestalt des Robert von Arbrissel: Er wird vorgestellt in seiner Sozialisation, als Prediger, Asket und Gründer einer klösterlichen Gemeinschaft

(Longère). Doch insgesamt standen im Mittelpunkt der Tagung weniger seine Person selbst als ihr Nachwirken in der Gründung von Fontevraud als Reformkloster und die beiden Viten, die den hagiographischen Rahmen für seine umstrittene Gestalt schufen (Dalarun).

In seiner Zusammenfassung charakterisiert Toubert das neue Mönchtum, wie es die gregorianischen Reformen hervorbrachte, in erster Linie durch seine Verweigerungshaltung: Es entzog sich der Anlehnung an städtische Zusammenhänge, es lehnte die Organisation als grundherrschaftliches Wirtschaftsunternehmen ab, es kritisierte die zunehmende Größe der Konvente, es widersprach der Ausdifferenzierung der Liturgie und der prachtvollen, inneren wie äußeren Gestaltung der Kirchengebäude, es protestierte gegen eine Individualisierung monastischen Lebens. Kurz, es verweigerte die Entwicklung, wie sie in den traditionellen zönotischen Gemeinschaften zu beobachten war. Als Doppelkloster mit engen Verbindungen zu politisch einflussreichen lokalen wie regionalen Kräften bildete Fontevraud jedoch im Vergleich zu den übrigen monastischen Reformgruppierungen eine bemerkenswerte Ausnahme.

Die Tagungsbeiträge bilden den Auftakt einer Reihe mit dem Titel ‚Disciplina Monastica. Studies on Medieval Monastic Life‘. Man darf künftigen Bänden erwartungsvoll entgegensehen.

Osnabrück

Gudrun Gleba

Jungmayr, Jörg: *Die Legenda Maior (Vita Catharinae Senensis) des Raimund von Capua*. Edition nach der Nürnberger Handschrift Cent. IV, 75, Übersetzung und Kommentar. Bd. 1: Einleitung und Text, Berlin, Weidler Buchverlag 2004, XCIX, 589 S., Brosch., 3–89693–194–6. Bd. 2: Kommentar, ebd. 2004, 763 S., Brosch., 3–89693–194–6.

Katharina von Siena (1347–1380), Mystikerin und vor allem eine der wichtigsten Frauen der Kirchengeschichte, am 4. 10. 1970 neben Theresia von Ávila von Papst Paul VI. zur Kirchenlehrerin ernannt, setzte sich für die Kirchenreform sowie für die Rückkehr des Papstes nach Rom ein. Jungmayr, der seit 1986 viele Aufsätze über Caterina publiziert hat, legt nun ihre durch Raimund von Capua (um 1330–1399) aufgezeichnete Lebensbeschreibung in einer 1366 Seiten umfassenden zweibändigen kommentierten Edition der Nürnberger Fassung mit Über-

setzung, zuzüglich noch der umfangreichen Einleitung, vor.

Abgesehen davon, dass der Verf. in der Einleitung Leben und Werk sowohl von Caterina als auch von Raimund ausführlich darstellt, listet er unter 3.3. (nicht 3.2.) alle Überlieferungen der *Legenda* auf (S. xxxvii–liii). Besonders ist hervorzuheben, dass er einen Einblick durch vergleichende Auszugsdarstellungen von weiteren 4 Handschriften und dem Druck von 1553 gibt. Damit hat der Leser die Möglichkeit, die Nürnberger Handschrift in ihrem Stellenwert der sonstigen breiten Tradierung teilweise zu beurteilen. Übersichtlich sind die Hinweise zum Edierungsverfahren, den graphematisch-phonematischen Spezifika. Durch Vermeidung von Übernahmen von Kürzeln und anderen Zeichen, wie es z. T. heute in Editionen geschieht, die eher einer verkürzten Faksimileausgabe gleichkommen, bietet der Verf. einen sehr gut leserlichen Text. Die Vorschläge zu Emendierungen und Konjekturen sind fast durchweg sinnvoll.

Die Ausgabe enthält auf der linken Seite den lateinischen Text. Die Übersetzung auf der rechten Seite, die im deutschen Text gemäß Lexik und Satzstruktur natürlich oft länger ausfallen muss, ist zwar häufig nicht seitengleich, dafür aber flüssig und nicht sklavisch der lateinischen Diktion und Syntax anhängend, wengleich teilweise hierdurch natürlich Zugeständnisse an eine freiere Übersetzung gemacht wurden, die aber nicht zum Schaden des Textsinns erfolgten. Es ist eine sehr hoch zu schätzende Leistung von Jungmayr, dass er nicht nur den umfangreichen Text ediert, sondern ihn auch noch übersetzt hat, so dass er für die heutige Zeit einem breiteren Publikum zugänglich wird.

Der Kommentar ist eine außerordentliche Leistung, zu dem wegen der Fülle an Informationen nur selektiv Stellung genommen werden kann. Ausführlich werden viele Belege zu Sachverhalten aus dem Leben Caterinas gegeben, z. B. über die letzten Tage ihres Lebens (S. 498, Z. 8/9; S. 1101–1139). Insgesamt wird auf die wichtigen Briefe Caterinas als Belegnachweis eingegangen, die ihr Gedankengut vertiefen helfen. Der Verf. bietet nicht nur detaillierte Erläuterungen zu Personen, die zum umfangreicheren Verständnis einzelner Nennungen beitragen (z. B. zu Urban VI S. 394, Z. 18/19; S. 955–978), sondern auch zu dem umfassenden mittelalterlichen Hintergrund, so dass man den Kommentar als ein Wissenskompendium bezeichnen kann (zwei beliebige Beispiele: zur *purgatio* S. 308, Z. 12;

S. 858–865; zu Tommaso Antonii Caffarini, dem Verfasser der *Legenda minor*, S. 156, Z. 32; S. 691–694 u. S. 302, Z. 19; S. 853–857). Er liefert aus Primärtexten reichliche Belege von den Kirchenvätern an zur Untermauerung von Äußerungen im Text und deren Einordnung in den geistigen Zusammenhang, so etwa zur Stigmatisierung und den 5 Wunden Christi, was zwar, wie der Verf. ausführt, in enger Verbindung mit Franz von Assisi steht, aber deutlich in Bezug auf die zentralen Unterschiede zu Caterina erklärt wird. Manchmal allerdings wird die sehr gute Kommentierung etwas überfrachtet, etwa wenn zum Hohelied (S. 168, Z. 32/36; S. 701–704) auch noch auf Herder Bezug genommen wird. Schließlich veräußert der Verf. nicht, bei den einzelnen kommentierten Stellen auf die einschlägige Literatur hinzuweisen, die es dem Leser ermöglicht, das hier entfaltete reiche Wissensspektrum zu vertiefen.

Positiv ist ferner zu erwähnen, dass die Ausgabe ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis zu Werkausgaben und Quellentexten sowie ein Personenregister enthält, so dass die vielen Namen, einschließlich der biblischen und mythologischen, rasch auffindbar sind. Das geographische Register ergänzt die schnelle Suche. Gewünscht hätte man sich jedoch, dass bei diesem überaus umfangreichen Werk das Inhaltsverzeichnis gleich zu Beginn und nicht erst am Ende des zweiten Bandes abgedruckt worden wäre.

Leipzig

Carola L. Gottmann

*Weichselgartner, Carolin Renate: Kloster und Stadt: Das Angerkloster in München im Mittelalter.* 232 S. Zahlr. Abbildungen. Remscheid: Gardez! Verlag 2004 (Geschichte im Kontext, 5). ISBN 3-89796-116-4.

Die anzudeutende Dissertation, die von S. Weinfurter betreut und im Jahre 2001 an der Universität München vorgelegt wurde, behandelt ein zentrales Thema, das die wichtigen Beziehungen von „Stadt und Kloster“ im Mittelalter betrifft und das in der ordensgeschichtlichen Forschung seit mindestens zwei Jahrzehnten anhand immer neuer kommunaler Exempla vielfach behandelt wurde. Insofern stellt sich für den Leser vor allem die Frage, welche neuen methodischen Zugänge und Ansätze von der Autorin gewählt wurden und welche innovativen Aspekte eine weitere Untersuchung der Historie eines mittelalterlichen Klarissenklosters – nunmehr am Beispiel des Klosters am Anger in München – im Span-